

Albin Gladen/Antje Kraus/Piet Lourens u.a. (Hrsg.), Hollandgang im Spiegel der Reiseberichte evangelischer Geistlicher. Quellen zur saisonalen Arbeitswanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe, Bd. 17), Teil 1 und 2, Aschendorff Verlag, Münster 2007, XXIII, X + 1.225 S., geb., 98,00 €.

Quelleneditionen zur Migrationsgeschichte bleiben eine Rarität und ein Desiderat der Forschung. Das gilt zumal für das 19. Jahrhundert, dessen qualitative Quellen nur in schwer greifbaren zeitgenössischen Publikationen vorliegen, ein Umstand, der sich im Lehrbetrieb ebenso nachteilig auswirkt wie bei der Erstellung von Aufsätzen und Monografien. Gerade die „Sattelzeit“ der Wanderbewegungen vom Ende des Ancien Régimes bis zu den 1880er Jahren verdient eine intensive Beschäftigung, da in dieser Periode wichtige Voraussetzungen für den Beginn der kontinentalen und transatlantischen Massenmigration gelegt wurden, die ihrerseits sehr stark von den neuen verkehrstechnischen Möglichkeiten abhing (Dampfschiffahrt, Eisenbahnlinien, Tunnel).

Die „Hollandgängerei“ war zunächst ein Kind des Dreißigjährigen Kriegs. Die saisonalen Migrationen hatten einen ländlichen Hintergrund und wurden durch das Elend der Kriegs- und Nachkriegsjahre hervorgerufen. Dass sich die Migrationsnetzwerke verdichteten und ausweiteten, rührt auch von einem grundlegenden territorialgeschichtlichen Faktum her: Der relativen Stabilität jener Grenze, die die Niederlande von den nordwestlichen Ländern des Alten Reichs schied, einer Grenze, die landwirtschaftliche Anbauzonen, Gebiete mit entwickelter Viehwirtschaft und ausgedehnte Heidebeziehungsweise Moorlandschaften durchschneidet.

Günstige Wanderbedingungen stellten sich vor allem deshalb ein, weil diesseits wie jenseits der Demarkationslinie ähnliche klimatische Verhältnisse, Kulturen, Anbau- und Produktionsformen herrschten, zugleich aber bei der Nachfrage nach Arbeitskräften ein deutliches West-Ost-Gefälle bestand.

Die „Hollandgänger“ waren überwiegend nicht nur grammatikalisch männlichen Geschlechts. Sie benötigten den Verdienst aus ihrer Arbeit zur Aufbesserung des schmalen Familienbudgets, waren also darauf angewiesen, letzteres mit Hilfe verschiedener Einkommensquellen zu erhalten. Im Jahr 1811 entsandten die deutschen Territorien 12.000 saisonale Migranten als Grasmäher in die niederländische Milchwirtschaft; weitere 9.000 verdingten sich als Torfstecher in den Mooren. Die Saisongebundenheit der Arbeiten bot darüber hinaus die Möglichkeit, beide Tätigkeiten miteinander zu kombinieren. Das Vorhaben der Migranten war oft realistisch und Erfolg versprechend, erwies sich aber auch als riskant, da die harten Arbeits- und Umweltbedingungen immer wieder die Gesundheit der Arbeiter gefährdeten.

„Hollandgänger“ arbeiteten um 1850 in sogenannten „ploegen“, Gruppen von bis zu zehn Arbeitern; sie schliefen in „tenten“, wie die in der Nähe des Arbeitsplatzes errichteten Baracken hießen. Damit sind auch die Anlaufpunkte der aus Deutschland eintreffenden Priester genannt, deren Berichte eine überaus nützliche Quelle zur Geschichte der „Hollandgängerei“ darstellen. War die Arbeit der „Hollandgänger“ beschwerlich und hart, so war auch die Anreise der sie betreuenden Priester anfänglich alles andere als bequem. Der erste Reiseprediger schlechthin, Pfarrer Gustav Lenhart aus Ladbergen, schrieb, er habe 26 Stunden benötigt und habe den Weg „zu zwei Drittel auf schlechten Wagen und zu einem Drittel einsam über öde, meilenlange Heiden zwischen Rheine und Nordhorn bei glühender Sonne pilgernd“ zurückgelegt (S. 5). Die soziale Kluft zwischen den Arbeitern in ihren primitiven Behausungen und den von auswärts angereisten Priestern war trotzdem gewaltig; sie ließ sich noch am ehesten überbrücken, wenn der Pfarrer die Migranten in ihrem Heimatdialekt ansprach.

Lenhartz, der später als „Urheber der Reispredigt unter den „Hollandgängern“ (S. 408) galt, musste feststellen, dass sich knapp 10% der Mitglieder seiner Gemeinde jährlich für drei Monate in die Niederlande begaben, wo sie zwar die Ortsdialekte lernten und verstanden, nicht jedoch die Hochsprache, in der die Pfarrer predigten. Folglich blieben die Wanderarbeiter den Gottesdiensten am Migrationsziel fern, was wiederum die westfälischen Priester veranlasste, sogenannte Pastorierungsreisen in die Niederlande zu unternehmen. Solche Reisen waren bislang vor allem von katholischen Priestern bekannt, die die Bergarbeitergemeinden im Ruhrrevier aufsuchten. In der Regel fanden sie vor großen Festtagen statt; für einige Wochen reiste der Pfarrer oder Kaplan von Gemeinde zu Gemeinde, hielt Predigten und Gottesdienste und bereitete seine Klientel auf das Fest vor.

Lenhartz' Spuren folgten bis zur Jahrhundertwende über 40 weitere Kleriker aus verschiedenen Teilen Nordwestdeutschlands, die sich in der Heimatpfarre für die Zeit der Abwesenheit von anderen Priestern vertreten ließen. Durchweg verfassten sie ausführliche Reiseberichte, von denen 110 (zwei Drittel der Gesamtzahl) erhalten blieben und vom Herausgeberteam ediert wurden. Zusammengetragen ist das Material aus verschiedenen deutschen und niederländischen Archiven (Landeskirchen, Gemeinden, Diakonisches Werk). Es vermittelt einen außerordentlich plastischen Eindruck von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der „Hollandgänger“, von ihren Sorgen und Nöten und von den Beziehungen zur niederländischen Umgebung, die auf die Wanderarbeiter herabsah und sie abfällig als „Hannekemaier“ bezeichnete. Eine Kreidezeichnung aus dem „Rijksmuseum voor Volkskunde“ in Arnhem zeigt die „Hollandgänger“ als nicht mehr ganz junge Männer mit ernsten, von der Arbeit gezeichneten Gesichtern. Sie tragen eine Mütze oder ein Kopftuch, haben den Spaten geschultert und führen die Pfeife im Mund. Deutlich wird allerdings auch, dass bisweilen ein besonderes Know-how den Migranten eine starke Stellung auf dem Arbeitsmarkt verlieh. Von den lippischen Ziegeln etwa heißt es, dass sie „einen höheren Lohn beanspruchen als die Holländer“ (S. 1037).

Die wachsende Bedeutung der aufsteigenden Hafenstädte Hamburg und Bremen lenkte im Verlauf des 19. Jahrhunderts einen Teil des binnendeutschen Migrationspotenzials in neue Bahnen. Erst recht zogen der Steinkohlenbergbau und die Eisenindustrie im entstehenden Ruhrgebiet frische Arbeitskräfte an, die sich dann nicht mehr mit der saisonalen Wanderung begnügten, sondern ihren Wohnsitz in die aufstrebenden Industriestädte verlegten.

Ein Teil der vormaligen „Hollandgänger“ schloss sich womöglich noch der letzten transatlantischen Migrationswelle an, die in den 1880er Jahren von Nordwestdeutschland aus die USA erreichte. Umgekehrt arbeiteten ein Jahrzehnt später bereits viele Niederländer im Deich- und Kanalbau der rheinisch-westfälischen Provinzen; somit gehörte die einseitig von Osten nach Westen gerichtete Wanderung bereits der Vergangenheit an. Seit 1914 versiegte die „Hollandgängerei“, um in der Zwischenkriegszeit als Niederlande-Wanderung von Dienstmädchen eine Renaissance zu erfahren. Immerhin war 1921 die Erinnerung an die Migrationsbewegung noch so wach, dass die Stadt Freren Wanderarbeiter auf einer Notgeld-Banknote abbildete.

Die beiden Bände entsprechen den Anforderungen, die man an eine gründliche Quellenedition stellen darf. Ein 150 Seiten umfassender kritischer Apparat enthält neben den gängigen Orts- und Personenregistern auch Verzeichnisse der Arbeitsstätten von Hollandgängern, ein Glossar der oft gebrauchten niederländischen Wörter, eine Liste der in den Berichten zitierten Bibelstellen und Kirchenlieder, Kurzbiografien der in die Pastorierung involvierten Priester, Abbildungen und Karten des von den Wanderungen berührten nordwesteuropäischen Raums. Das Werk hilft, unsere Kenntnisse über das Migrationsgeschehen zwischen Ems und Niederrhein, Overijssel, Osnabrück und Ostfriesland zu vertiefen. Es bereichert die Forschung auch um Material zum Nexus „Migration – Konfession“, der hierzulande bislang vor allem am Beispiel des italienischen und polnischen Migrantenkatholizismus aufgearbeitet wurde.

Rolf Wörsdörfer, Darmstadt

Zitierempfehlung:

Rolf Wörsdörfer: Rezension von: Albin Gladen/Antje Kraus/Piet Lourens u.a. (Hrsg.), Hollandgang im Spiegel der Reiseberichte evangelischer Geistlicher. Quellen zur saisonalen Arbeitswanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe, Bd. 17), Teil 1 und 2, Aschendorff Verlag, Münster 2007, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81321>> [19.1.2012].